

Muss die Anthroposophie ihren Wissenschaftsanspruch aufgeben?

Eine Entgegnung auf Wolfgang Müller-El Abd *

Andreas Bracher

Es ist wahrlich kein attraktives, leuchtendes Bild, das du in deinem Artikel von der Anthroposophie zeichnest. Das wäre noch etwas leichter zu verkraften, wenn du das, was du kritisierst, nur dem »Milieu« und geschichtlichen Entwicklungen anlasten und dagegen die »Idee« und den Schöpfer der Anthroposophie ungeschoren lassen würdest. Aber du hast dir das Programm gesetzt, die Unzulänglichkeiten der Anthroposophie in ihr selbst und an ihrem Ursprung zu entdecken und aufzuzeigen. Obwohl du in mancher Hinsicht Verständnis und Sympathie für ihn äußerst, hast du ja eine Fundamentalkritik an Rudolf Steiner selbst und seiner Vorgehensweise vorgebracht. Jede andere Erwiderung darauf wäre zu kurz gegriffen als eine, die ebenfalls versucht, ihre Verteidigung an diesem Ursprung anzusetzen. Ich möchte das versuchen, indem ich deine Kritik auf dem Hintergrund des Wissenschaftsanspruchs, den Steiner für die Geisteswissenschaft erhoben hat, diskutiere. Ich glaube, dass sich von daher dann auch neue Ausblicke auf andere von dir beleuchtete Felder eröffnen können. Das kann selbstverständlich nicht *die* anthroposophische Antwort sein, sondern es ist meine persönliche.

Du hältst den Anspruch der Anthroposophie, eine Wissenschaft zu sein, offenbar für unberechtigt und siehst in ihm den Ausdruck einer etwas kindlichen (und autoritären) Haltung, die mit dem, was sie sagt, an dem

Nimbus von unanfechtbarer Wahrheit teilhaben möchte, den damals und heute die Naturwissenschaften genossen haben. Steiner, schreibst du, fühlte sich unter »dem Druck des wissenschaftsgläubigen Zeitalters ... , das gebannt im Flutlicht der Fakten steht und den Rest der Fragen in die Reservate des Glaubens vertrieben hat.« Weil er sich nicht derart in die Belanglosigkeit abschieben lassen wollte, hat er es auch für sein eigenes Unternehmen für notwendig gehalten, den Ausdruck »wissenschaftlich« zu verwenden, obwohl das sachlich – deiner Lesart nach – nicht gerechtfertigt gewesen wäre. Deshalb hat er sich leider nicht zu einem »bescheideneren Selbstverständnis« herbeilassen können. Ein solches Weniger wäre deiner Ansicht nach ein Mehr gewesen.

Lass' mich zuerst noch in einer Zwischenbemerkung auf ein Problem eingehen, das hier unvermeidlich auftaucht: Es kann bei dem von Steiner erhobenen wissenschaftlichen Anspruch natürlich nicht darum gehen, Erkenntnisse von Rudolf Steiner als prinzipiell unfehlbar oder automatisch wahr hochzuhalten. Steiner hat selbst oft genug darauf bestanden, dass alles geprüft werden müsse und selbstverständlich auch fehlbar sei. Es kann allerdings sein, dass manche Menschen aus Erfahrung heraus Äußerungen und Erkenntnissen Rudolf Steiners in einem besonderen Maße *vertrauen*: weil sie eben die Erfahrung

** In der Februar-Ausgabe dieser Zeitschrift veröffentlichten wir den Beitrag »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt. Vorläufige Gedanken eines Außenstehenden« von Wolfgang Müller-El Abd. Unser Aufruf zur Diskussion hat Wirkung gezeigt. Insbesondere die Frage nach dem Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie wurde aufgegriffen. Andreas Bracher, der den Autor zu seinem Artikel angeregt hat, antwortet als Freund (und daher in der Du-Form). Es schließt eine Entgegnung von Jörg Ewertowski an. Das Gespräch wird in den kommenden Ausgaben fortgeführt. Auch Wolfgang Müller-El Abd wird noch einmal die Gelegenheit ergreifen, zu den Reaktionen, welche sein Beitrag ausgelöst hat, Position zu beziehen.*

red.

gemacht zu haben glauben, dass hinter diesen Äußerungen ein Wahrheitssinn, eine Skrupulosität, eine überlegene Einsicht in Zusammenhänge und eine *geistige Kraft* stehen, denen man auch dann zunächst einmal vertrauen kann, wenn man diese Erkenntnisse in ihrer Genese nicht selbst zu überschauen imstande ist.

Worum es bei der Geisteswissenschaft geht, scheint mir, ist, den Bereich geistiger Phänomene als Bereich eines möglichen intersubjektiv zugänglichen Wissens verständlich und sichtbar zu machen. Dabei geht es zunächst einmal auch darum, Phänomene, die nur mit anderen als den äußeren, auf Materiell-Sinnliches gehenden Sinnen erfasst werden können, als solche wahrzunehmen und anzuerkennen. Man muss alle Arten von im Bewusstsein auftretenden Tatsachen sich zunächst einmal als solche »bewusst« machen, anstatt sie gewissermaßen für »nichts« zu erklären. Du gebrauchst z.B. das Wort »empirisch« so, dass damit bei dir nur Phänomene gekennzeichnet werden können, die mit den äußeren Sinnen wahrgenommen werden. Dein Gebrauch dieses Wortes transportiert überall die Vorstellung oder die Suggestion, als ob solchen mit den physischen Sinnesorganen wahrgenommenen Phänomenen prinzipiell eine höhere Realitätsform eignet als solchen, die nur mit »inneren« Sinnen beobachtet werden können.

Rudolf Steiner hat den andersartigen, erweiterten Wahrnehmungsbegriff, der seinem Verständnis zugrunde liegt, in seiner Philosophie der Freiheit gekennzeichnet:

»Bedacht sollte auch werden, dass die Idee von der Wahrnehmung, wie sie in dieser Schrift entwickelt wird, nicht verwechselt werden darf mit derjenigen von äußerer Sinneswahrnehmung, die nur ein Spezialfall von ihr ist. Man wird aus dem schon Vorangehenden ... ersehen, dass hier alles sinnlich und geistig an den Menschen Herantretende als Wahrnehmung aufgefasst wird, bevor es von dem tätig erarbeiteten Begriff erfasst ist. Um Wahrnehmungen seelischer oder geistiger Art zu haben, sind nicht Sinne von gewöhnlich gemeinter Art nötig.«

Die Geisteswissenschaft ist dann etwas, was

die Wahrnehmungsfähigkeit und die Differenzierungsfähigkeit für die nicht-materiell-sinnlichen (oder »übersinnlichen«) Phänomene schult oder schulen will. In dieser Schulung verbirgt sich zugleich das, was man als Methodologie bezeichnen könnte, was helfen soll, den Realitäts-Status jeweiliger Phänomene zu klären. Eine solche Klärung des jeweiligen Realitäts-Status ist es ja, was eine wissenschaftliche Methodologie zu leisten hat. Diese Schulung, könnte man vielleicht sagen, geht darauf, menschliche Wahrnehmungsweisen, die im Westen in den Künsten einen anerkannten, flüchtigen Ort hatten, systematisch zu entwickeln und in ihrer ganzen Bedeutung für die menschliche Welterkenntnis sichtbar zu machen.

Steiner hat immer betont, dass die Fähigkeiten zu umfassender übersinnlicher Wahrnehmung im Prinzip bei jedem Menschen angelegt sind, auch wenn ihre Ausbildung durch Schulung vielleicht nicht jedermanns Sache ist – insofern vergleichbar mit der höheren Mathematik. Sie wäre aber die Grundlage für die Anerkennung des Prinzips intersubjektiv verständlicher Wahrheit auch im Übersinnlichen. Diese Anerkennung erfordert übrigens nicht gleichzeitig auch die Anerkennung irgendwelcher Instanzen, die hier irgendetwas einfordern oder sanktionieren könnten.

Diese Wissenschaft des Übersinnlichen ist nicht in der gleichen Art einer empirischen »Instant-« Beweisführung fähig, wie das bei den naturwissenschaftlichen Experimentalanordnungen der Fall ist. Das, scheint mir, liegt aber einfach in der Natur der Sache und ist kein grundsätzliches Argument gegen die Wissenschaftlichkeit. Es gilt ja ohnehin für viele Disziplinen, die heute als »Wissenschaften« anerkannt sind.

Pfade der Erkundung

Goethe hat einmal in einem Brief eine »rationelle Theologie« als Wissenschaftsdisziplin gefordert und hat das von den gängigen dogmatischen Theologien abgegrenzt. Das sollte eine Theologie sein, die sich mit dem religiösen Bereich in seiner Erfahrungs-

Realität auseinandersetzt und nicht im Sinne juridischer Festlegungen. In gewissem Sinne ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners diese rationale Theologie. Sie versucht eine Begrifflichkeit zu entwickeln, die verständlich machen kann, was es mit Erfahrungen bis hin zu jener Erleuchtung, die im Buddhismus als Ziel angestrebt wird oder dem Damaskus-Erlebnis des Paulus, auf sich hat, was das für Erfahrungen sind und was sie bedeuten, welche Schichten der menschlich-übersinnlichen Welt darin berührt werden. Sie versucht damit auch, ein Medium zu schaffen, in dem die Menschheit sich in ihren ganz unterschiedlichen Orientierungen doch ohne Zwang als Einheit erleben kann, in dem sie die einander zunächst schroff entgegengesetzten, existentiellen Maximen verschiedener Religionen, Kulturen und Menschen zueinander in Beziehung setzen kann. Wenn man sich z.B. unterschiedliche Vorstellungen oder Angaben über die Welt- und Menschheitsentwicklung mit gesundem Menschenverstand und entwickeltem Denkvermögen vor Augen hält, so wird man schon Besseres vor Schlechterem, In-Sich-Stimmigeres von Unsinnigerem scheiden können, auch ohne die Fähigkeit, alles aus sich selbst heraus hervorbringen zu können.

Man müsste diese »Geistesforschung« vielleicht nicht unbedingt als »Wissenschaft« bezeichnen; man könnte sie auch als »seriöse Form der Erkundung« bezeichnen, wie Du vorschlägst. Man könnte natürlich auch Leute wie Newton und Einstein als »Erkunder der natürlichen Welt« oder »Erkunder der Gesetze der natürlichen Welt« bezeichnen, anstatt als »Naturwissenschaftler«. Worum es aber geht, ist, zu verstehen, dass von den inneren Prinzipien her kein absoluter Bruch zwischen dieser Art Wissenschaft und den modernen Naturwissenschaften besteht, dass diese Letzteren hochzuhalten nicht automatisch bedeuten müsste, die Erstere zu verwerfen.

Für die modernen Naturwissenschaften ist ja eigentlich nicht der Glaube an die überwiegende Realität der physisch-sinnlichen Welt charakteristisch, sondern derjenige an »Gesetze«, von denen diese Welt regiert wird und die

geistige Entitäten sind. (Man kann diese Gesetze nirgendwo als Einzelding »dingfest« machen.) D.h., die moderne Naturwissenschaft hält sich selbst zwar für materialistisch, findet aber doch die eigentliche Realität im Geistigen, in Form von Gesetzen, und nicht in den sinnlich-materiellen Einzelphänomenen. (Dieser Umstand ist ja ein Hintergrund für die heutige ökologische Problematik: Die aus dieser Naturwissenschaft hervorgegangene Technik behandelt die Natur in ihrer konkreten Mannigfaltigkeit als bloßen Rohstoff mit der größten Verachtung. Sie hat kein Interesse an den Einzelphänomenen der konkreten sinnlichen Welt. Sie sieht darin ein Material, aus dem sie etwas Neues formt).

Wenn ich es recht verstehe, hat Steiner zu zeigen versucht, dass diese Art von Wissenschaft erst seit einigen Jahrhunderten, seit dem Beginn der »Neuzeit«, die er als »Bewusstseinsseelenzeitalter« kennzeichnete, möglich ist. Erst seit dieser Zeit haben Veränderungen in der menschlichen Konstitution eingesetzt, durch die eine ganz scharfe, klare Scheidung zwischen »innen« und »außen« möglich wird. Die großen Erfolge der neuzeitlichen Naturwissenschaft beruhen eigentlich darauf, dass sie diese Unterscheidung zumindest instinktiv zu handhaben wusste und ein methodisches Bewusstsein dafür ausgebildet hat: es ist die Unterscheidung zwischen Wahrnehmung bzw. wahrgenommenem Phänomen und Gesetz. Die Naturwissenschaft hat erkannt, dass im »Inneren« des Menschen etwas aufscheint, was eine Wahrheit dessen ist, was im »Äußeren« vor sich geht, nämlich die Gesetze jener Erscheinungen, die dort kunterbunt durcheinander ablaufen. Die Naturwissenschaft hat gewissermaßen den Schatz entdeckt, den der Mensch in seinem Inneren mit sich herumträgt, nämlich den Zugang zu einer »wahren« Welt.

Was Steiners Buch »Die Mystik im Aufgang des neuzeitlichen Geisteslebens«, das dich enttäuscht hat, zeigen will, ist eigentlich, dass in dieser Entdeckung des Schatzes, den der Mensch in seinem Inneren hat, der Kern der Erfahrung der neuzeitlichen Mystiker

lag; und dass es deshalb nicht nur keinen Gegensatz zwischen dieser Mystik und der Naturwissenschaft gibt, sondern dass die moderne Naturwissenschaft eigentlich die nüchterne Handhabung von etwas ist, über dessen grundlegende Bedeutung die Mystiker in unendliche Begeisterung geraten waren. D.h., beides sind zwei Seiten einer Medaille.

Reduktionistische Wissenschaft führt in eine Sackgasse

Mir scheint, die Möglichkeiten einer Geisteswissenschaft können analog zu jener der modernen Physik verstanden werden. Grundlage dafür ist das Verständnis für die zwei Seiten, aus denen die Erkenntnis zufließt, Wahrnehmung und Begriff, die Eliminierung von Projektionen, das Hinausgehen über bloße Theorien oder Hypothesen u.ä. Darin besteht die Aufgabe dessen, was man Methodik, Methodologie, nennen könnte.

Steiner war, wenn ich es recht verstehe, der Auffassung, dass der Mensch mit seinem an das physische Gehirn gebundenen Denkvermögen nur gegenüber der physikalischen Natur fähig ist, auch die dazu gehörigen Gesetzmäßigkeiten in sich zu entdecken. Demgegenüber ist die Erkenntnis der wahren geistigen Gesetze in anderen Schichten zwar möglich, aber sie erfordert eine zusätzliche Ausbildung des Denkens, eben eine Schulung oder »Erkaltung«, wie er sich auch ausdrückt. (Diese Schulung meint qualitativ noch etwas anderes, als jene Ausbildung der Denkfähigkeiten, die heute Schulen oder Universitäten vermitteln).

Beispielsweise hat Steiner das Denken naturwissenschaftlicher Provenienz für unfähig gehalten, eigentliche Gesetzmäßigkeiten im Sozialen zu finden und er hat dafür die Ausbildung eines Denkens gefordert, das er als nicht-gehirngebunden bezeichnet hat. Das ist vielleicht weniger phantastisch, als es sich anhört. Indem man z.B. die Überlegungen Steiners hinsichtlich der sozialen Frage nachzudenken versucht, bekommt man zumindest eine Ahnung von dieser anderen Art des Denkens. Und man versteht, dass eigentlich in allen

sozialen Beziehungen zumindest Rudimente davon immer gegenwärtig sind. Soziale Beziehungen können ich ja nur dort entwickeln, wo man sich dem anderen nicht als einem Objekt entgegensetzt, sondern wo man eine gemeinsam-verbindliche Welt anerkennt bzw. schafft. Das beruht aber auf einer anderen Art der Begriffsbildung als es diejenige ist, mit der man Objekte beobachtet oder »strategisch« Handlungen durchdenkt oder vollzieht.

Tatsächlich sind aber im Gegensatz zu dieser Forderung die heutigen Sozial- und Kulturwissenschaften fast überall durchdrungen vom Ideal der Naturwissenschaften, deren Art der Exaktheit sie bewundern und beneiden. Sie suchen ihr Heil – nicht immer, aber meistens – in einer möglichst durchdringenden Anwendung der naturwissenschaftlichen Methodik in ihrem eigenen Feld. Auffällig ist 1. die Hilflosigkeit dieser Bemühungen, und 2. ihre Unmenschlichkeit; je konsequenter diese Bemühungen durchgeführt werden, umso kälter und seelenloser ist ihre Begrifflichkeit. Ich denke hier beispielsweise an Wissenschaftsschulen, die das Sozialverhalten des Menschen ausschließlich aus der Analogie zum Tier zu erklären versuchen (Behaviorismus, Verhaltensforschung etc.), oder an eine Erkenntnistheorie, die das menschliche Erkennen rein aus der Analogie zum Computer zu verstehen sucht. Die Unmenschlichkeit solcher Erklärungsweisen müsste natürlich nicht unbedingt ein Erkenntnisargument dagegen sein, aber sie erscheint doch als ein Anzeichen, dass dieser Art Methodologie etwas entflieht. Etwas an den menschlichen Verhältnissen kommt ihr nicht in den Blick. Sie projiziert etwas anderes auf die menschlich-sozialen Verhältnisse hinauf bzw. etwas davon hinweg.

In diesem Sinne will mir sogar scheinen, dass nicht nur die Geisteswissenschaft auch einen wissenschaftlichen Anspruch erheben kann, sondern dass eigentlich die Sozial- und Kulturforschungen erst in Form der Geisteswissenschaft – indem sie das Ideal der Geisteswissenschaft in sich aufnehmen – überhaupt einen Zugang zu einer Wissenschaftlichkeit in einem strengeren Sinne finden können.

Das gilt, so scheint mir, auch in einem Gebiet, wo man der Geisteswissenschaft vielleicht am allerwenigsten eine Kompetenz zutrauen würde: In der Ökonomie. Mir scheint die steinerische Art der Betrachtungsweise kann hier am ehesten das leisten, was der Mensch eigentlich von einer Wirtschaftswissenschaft erwartet: nämlich die Erkenntnis grundlegender Gesetzmäßigkeiten, die zugleich verständlich machen, welche Art von Handlungsweisen im Wirtschaftsleben sinnvoll und produktiv und welche kontraproduktiv sind. Zugleich hat Steiner in der Dreigliederung ein grundlegendes Verständnis davon entwickelt, wie die wirtschaftliche Sphäre in die sozialen Gesamtzusammenhänge eingebettet sein muss, um darin möglichst fruchtbar und fördernd zu wirken. Auch das scheint mir allem weit überlegen, was ich sonst an vergleichbaren Überlegungen kenne.

Widersprüchliche Argumente

Deine Art der Betrachtungsweise läuft offenbar darauf hinaus, zu sagen, dass Steiner gegenüber den »harten« Naturwissenschaften zu »weich«, gegenüber dem religiös-mystischen Erfahrungsbereich aber zu »hart« gewesen sei. Das heißt letztlich, ihm etwas zum Vorwurf zu machen, worauf doch sein ganzes Trachten gerichtet gewesen ist, nämlich die Verbindung von Geist und Natur einerseits zu zeigen und andererseits zu ermöglichen. Diese Verbindung erfordert dann eben auch eine kontinuierliche (und nicht zwei geschiedene) Sprachen für die beiden Bereiche. In deiner Betrachtungsweise liegt es wohl, darin zwei grundsätzlich verschiedene Sphären zu sehen, die in Verbindung zu bringen zwar schön und wichtig wäre, aber letztlich illusionär bleiben muss. Dabei liegen deine Sympathie und deine Sehnsucht auf der Seite des Geistes, dein »Glaube« aber auf der Seite der Natur. Erkenntnis im eigentlichen Sinne (»Wissenschaft«) gibt es für dich nur in Bezug auf die Natur. Du möchtest gerne an die Religion oder die religiöse Erfahrung glauben können, beugst dich aber den vermeintlich harten Fakten der Naturwissenschaft, die

dir sagen, dass es unmöglich oder zumindest nicht wissenschaftlich möglich ist.

Es liegt, glaube ich, ein charakteristischer innerer Widerspruch in dem, wie du hier gegen Steiner argumentierst: Zum einen sagst du implizit, es sei ihm nicht wirklich gelungen, diese Verbindung zwischen Natur und Geist zu finden, er sei »unwissenschaftlich«, zum anderen redest du, als ob du ihm zum Vorwurf machst, dass er überhaupt danach gesucht hat, anstatt sich wissenschaftsfrei und als traditioneller »Weiser« in den Bereichen des Geistigen zu ergehen.

Mit letzterem Vorwurf näherst du dich übrigens einer Haltung, wie sie in New-Age-Kreisen verbreitet ist. Ein gewisser Unwille oder eine Aversion, die Steiner dort oft auf sich zieht, hängt ja gerade damit zusammen, dass er bei all den unglaublichen Dingen, die er schildert, so nüchtern bleibt. Nüchtern heißt hier aber: es bleibt stets sein kritischer Sinn erhalten und wach; er hat bei all seinen Forschungen ein Methodenbewusstsein. Menschen, die Mystik und Esoterik lieben, bleiben ja oft Steiner gegenüber deswegen kalt, weil sie ihn seinerseits kalt finden. Er erscheint ihnen trotz seiner Inhalte als irgendwie trocken, als jemand, der nicht zum Schwelgen und Träumen einlädt, als jemand, der sich um zu viele Einzelheiten kümmert. In dieser »Trockenheit« oder Nüchternheit liegt aber ein Indiz für eine Haltung, die man m.E. doch als »wissenschaftlich« bezeichnen kann und die sich gerade dadurch spezifisch von den älteren Formen der Mystik unterscheidet.

»Warum die Anthroposophie nicht durchdringt« hattest du deinen Aufsatz überschrieben. Deine Antwort auf die Frage, die darin enthalten ist, lautet eigentlich: »Weil sie die Anthroposophie ist und weil sie es als solche – trotz mancher interessanten Ansätze – nicht verdient hat. Sie müsste etwas anderes sein.« Ich habe versucht, plausibel zu machen, warum ich glaube, dass es doch das Richtige für die Anthroposophie ist, Anthroposophie zu bleiben. Warum sie eigentlich nicht oder nicht in höherem Maße durchdringt, das müsste man unter diesen Voraussetzungen noch einmal neu überlegen.